

BANKEN

Etwas luftiger

Mit immer höheren Verwaltungsgebäuden suchen die Frankfurter Großbanken sich gegenseitig zu übertrumpfen.

Wenn Vorstandssprecher Friedrich Wilhelm Christians über die Erfolge seiner Deutschen Bank spricht, dann hebt unverkennbar Stolz die Stimme. Das ist „unser großes Haus“.

Kein Zweifel, die Deutsche Bank ist die größte im Land. Mit einer Bilanzsumme von 158 Milliarden Mark liegt sie weit vor der Dresdner Bank, die 121 Milliarden Mark in der Endabrechnung ausweist.

Wenn Deutsch-Bankier Christians indes vom 22. Geschoß der Frankfurter Zentrale rundum sieht, dann dünkt ihn sein großes Haus plötzlich klein: Beton blockiert den Blick.

Es sind vor allem die Häuser der Konkurrenz, die das Bild stören. So fällt etwa die Dresdner Bank mit ihren 32 Etagen auf; hoch oben in der 31. Etage tummeln sich die Angestellten im Swimming-pool.

Die Schlußfolgerung war für die Deutschbankiers klar: Sie brauchen ein neues Haus, ein größeres und schöneres als alle anderen.

Es ist bereits im Bau: Rund 500 Meter von der alten Zentrale entfernt, an

der Taunusanlage, ragen Gerüste und Betonteile wie der Rohbau einer Kathedrale schon 40 Meter hoch.

Die Deutsche Bank will mit ihrem Neubau, zwei fast identischen Türmen von 38 und 40 Stockwerken, hoch hinaus — auf jeden Fall höher als anfangs geplant. Zunächst hatten es nur 139 Meter werden sollen; dann aber wären einige der Konkurrenten immer noch höher, etwa die Dresdner oder die Bank für Gemeinwirtschaft (BfG).

Und das darf wohl nicht sein. Bislang hat noch jede Großbank, die in Frankfurt baute, ihren Ehrgeiz darangesetzt, den höchsten Büroturm von allen zu errichten.

So haben die Banker in nur einer Dekade Aussehen und Ansehen einer einst eher betulichen Provinz-Metropole radikal verändert. Die Wolkenkratzer der Banken, die das Stadtbild überragen und dominieren, haben Frankfurt Spottnamen wie „Profitopolis“ und „Mainhattan“ eingetragen.

Die Nummer eins unter den Großbanken war die erste, die auch die höchste sein wollte. Der erste Verwaltungsturm der Deutschen Bank wurde 92 Meter hoch, quadratisch der Grundriß, gräulich das Gemäuer, auf der Spitze eine gewaltige, nächtens leuchtende Krone. Das war 1971, die Nummer eins überragte alle.

Zwei Jahre später bezog die Commerzbank, nach der Bilanz die dritte in der Reihe der Großbanken, ihr neues Haus gleich nebenan. Der Bau, im For-

mat zweier senkrecht stehender Zigarrenkisten, ging bis auf 106 Meter.

Damit war zugleich der Höhenrekord eines halben Jahrtausends gebrochen: Der Dom der Stadt, einst Ort der Krönung deutscher Kaiser, ist nur 95 Meter hoch.

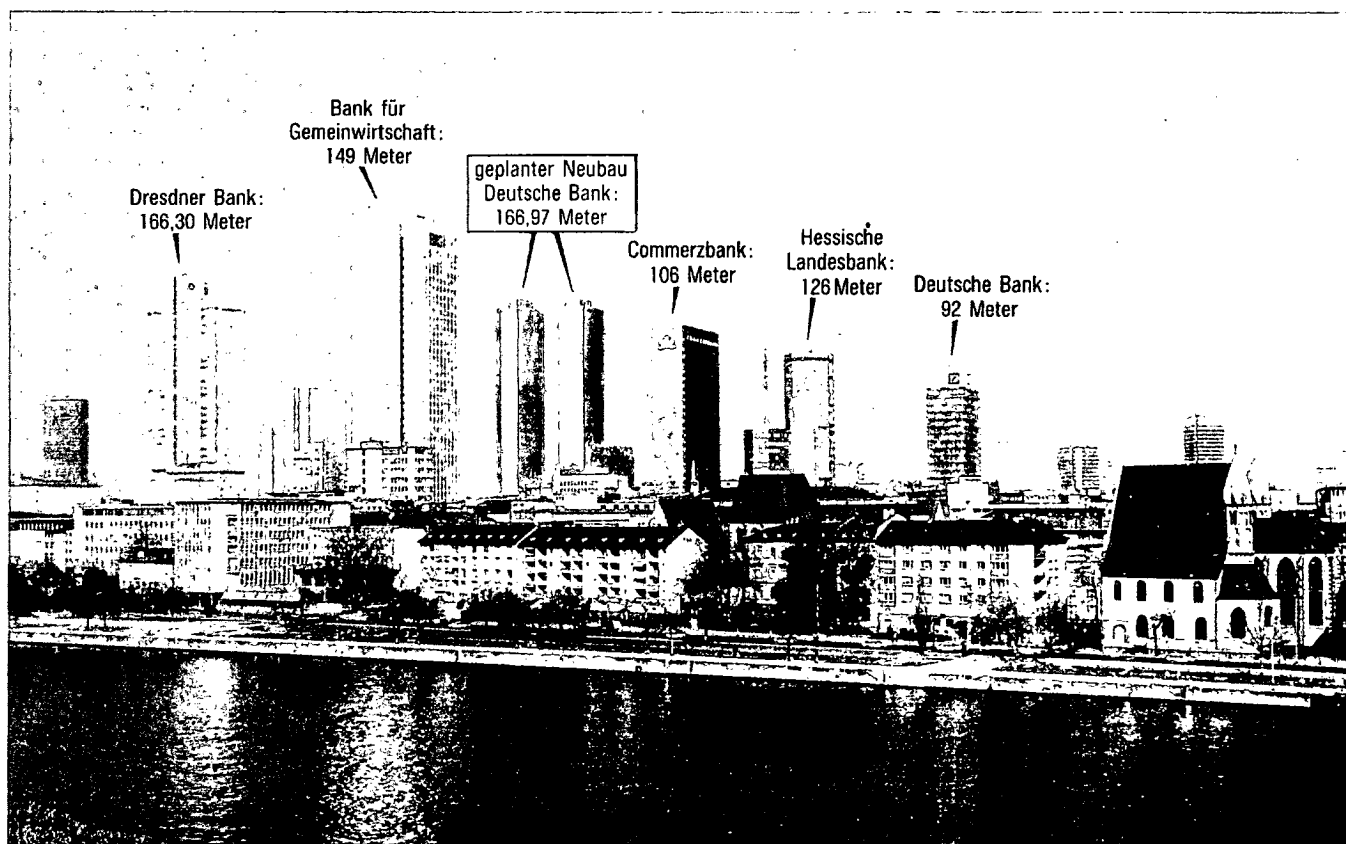
Nun packte auch andere Banken der Höhenrausch. 1977 trumpfte Hessens Landesbank Helaba, auf dem Höhepunkt ihrer Skandale um Verluste in Milliarden-Höhe, mit einem Neubau von 126 Metern auf. Damit überragte sie die Deutsche Bank um 34 Meter.

Im gleichen Jahr erstand die Deutsche Genossenschaftsbank den fast vollendeten Wolkenkratzer des persischen Spekulanten Ali Selmi (143 Meter). Im Herbst schließlich weihte die gewerkschaftseigene Bank für Gemeinwirtschaft (149 Meter) ihre Zentrale ein.

Gratulant Carlo Schmid glaubte damals in der schwindelnden Höhe der BfG „die Stadtkrone“ zu erblicken. Er irrte. Mit rund 166 Metern (einschließlich des überragenden Fahrstuhlschachtes) setzte ein Jahr darauf die Dresdner Bank überraschend einen neuen vorläufigen Rekord — 74 Meter über der Deutschen Bank.

Der Drang nach Höherem kostete die Kreditinstitute bislang jeweils 200 bis 300 Millionen Mark. Die Deutsche Bank wird für ihr neues Gebäude rund 400 Millionen Mark zahlen müssen.

Hinzu kamen oft noch beträchtliche Summen, mit denen sich die Banken



Banken-Skyline von Frankfurt: Ein neues Haus, ein größeres und schöneres als alle anderen

von lästigen Auflagen befreien. So wollte die BfG nicht, daß neben ihrer Verwaltung eine Eislaufbahn gebaut wurde. Eine Spende von fünf Millionen Mark für den Bau einer Eissporthalle — an anderer Stelle — überzeugte die Stadtväter.

Die Dresdner Bank ließ es sich Millionen kosten, im Bahnhofsviertel einen öffentlichen Platz neu zu gestalten, um die Stadt für ihr Bauvorhaben einzustimmen. So durfte das Institut dann statt 130 doch 166 Meter hoch bauen, obwohl ein entsprechender Plan zunächst auf Widerstand gestoßen war.

Auch die Deutsche Bank mußte schließlich beim städtischen Monopoli mitspielen. Denn der Bauplatz an der Taunusanlage, das ehemalige Löwensteinsche Palais, hatte seine Tücken.

Mehrfach wechselte das Grundstück in den vergangenen Jahren die Besitzer. Anfang 1979 schließlich erstanden die Deutschbankiers die 10 000 Quadratmeter vom Münchner Unternehmer Josef Schörghuber zum Preis von rund 100 Millionen Mark.

Mit dem Grundstück handelten sich die Banker aber auch die von der Stadt bereits genehmigte Bauplanung ein. Die wichtigsten Auflagen: Läden, Passagen und Wohnungen sollten gebaut werden, die Dachkanten waren auf 139 Meter Höhe festgelegt.

All das paßte so gar nicht in das Wunschbild der Bank. Also wurden der Stadt entsprechende Anträge zur Änderung der Bebauung präsentiert. Vor allem die 40 Etagen der beiden Türme sollten „etwas luftiger“ im Raummaß sein, wie Stadtrat Hans Küppers schon bald zu hören bekam.

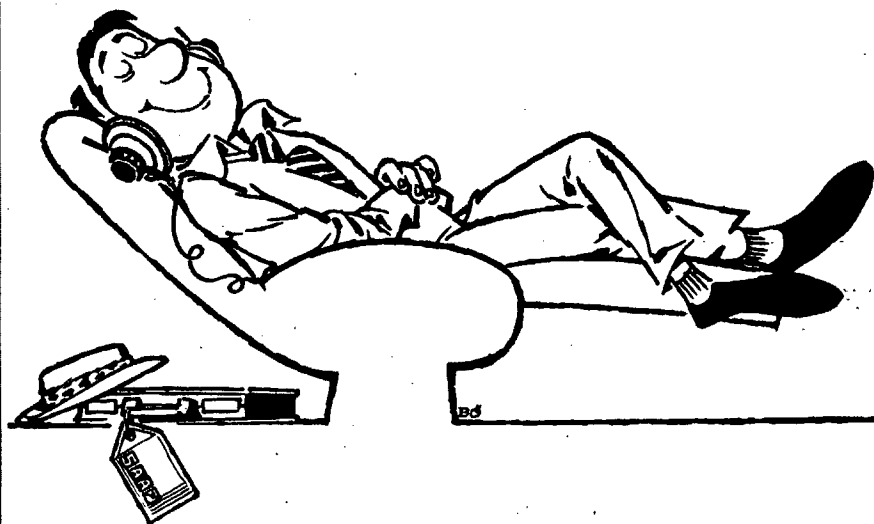
Oberbürgermeister Walter Wallmann, CDU, bestreitet, daß die Bank mit ihren Wünschen die Stadt in irgendeiner Form beeinflusst habe. Tatsache ist, daß Anfang des Jahres sich plötzlich für die bauwilligen Banker alles zum besten wendete.

In einer Blitzaktion kaufte die Stadt von den Vorbesitzern des Löwensteinschen Palais — der Gruppe Buchmann, Preisler, Herskovits und Isralewicz — mehrere verkommene Westend-Grundstücke für 18,9 Millionen Mark und verkaufte sie am gleichen Tag zum gleichen Preis an die Deutsche Bank. Die baut nun und saniert dort in Kürze Wohnungen, die in Frankfurt dringend gesucht sind.

Wenn die Stadtväter im Mai über die Bauwünsche der Bank entscheiden, werden sie solche Großzügigkeit zu würdigen wissen. Eine Zustimmung gilt schon jetzt als sicher.

In den beiden Banktürmen, die 1983 fertig sein sollen, würde es dann keine Wohnungen geben, auch die Ladenpassage wird entfallen. Dafür laden ein Café und eine Galerie im Foyer die Besucher zum Verweilen.

Und hoch genug wird das Doppel-Gebäude auch. Sollte die Stadt wider Erwarten die angepeilte Höhe von



Wer mit SAA fliegt, bekommt Stratosleeper und den ungestörten Schlaf dazu.

SAA-Jumbos bieten in der Ersten Klasse Schlafessel. Nur — damit Sie auch wirklich etwas davon haben, muß auch der Flugplan stimmen.

Deshalb fliegt SAA um 17.25 Uhr ab Frankfurt nach Johannesburg.

4 x die Woche und freitags NON-STOP. Das bedeutet für Sie: Aperitif und Dinner zur gewohnten Zeit.

Musik nach Ihren Wünschen aus neuen, Original-Hifi-Kopfhörern. Einen guten Film vor der Nachtruhe und keine Zwischenlandung während der Nachtruhe.

Einsteigen — Einschlafen — Ausschlafen — Aussteigen. Fit sein.

Reservieren Sie sich Ihren Stratosleeper bei der Buchung.

SAA 
SOUTH AFRICAN AIRWAYS

Es gibt keinen besseren Weg nach Südafrika.

Diese neue Spitze ist spitze.



Weil sie regelmäßig atmet.



Das Tuscheleitsystem des marsmatic 700 ist so perfekt konstruiert, daß der Tuschefluß immer optimal gesteuert wird. Regelmäßige und kurze Pulsierintervalle garantieren gleichmäßige und geringe Druckdifferenzen im Tuschebehälter. Und damit gleichmäßige Tuscheabgabe. Sie sehen es schwarz auf weiß an den präzisen Linien, die Sie mit dem neuen marsmatic 700 zeichnen: lupenrein und gleichmäßig tiefschwarz – bis zu einem minimalen Tuscherest.

Dabei ist das neuentwickelte marsmatic Tuscheleitsystem so großvolumig, daß auch extreme Temperaturschwankungen für den marsmatic 700 bei zugeschraubter Kappe kein Problem sind: er läuft nicht aus. Und trocknet nicht ein. Dafür sorgt auch seine Dichtungsautomatik mit Federdruck-Mechanismus. Am besten, Sie probieren den neuen marsmatic 700 selbst aus. In autorisierten Fachgeschäften.

STAEOTLER
PRÄZISION IST UNSERE QUALITÄT

marsmatic 700

**Der neue Tuschezeichner-
präzise wie ein Computer.**

Kein Eintrocknen.
Linien sicher.
Auslaufsicher.

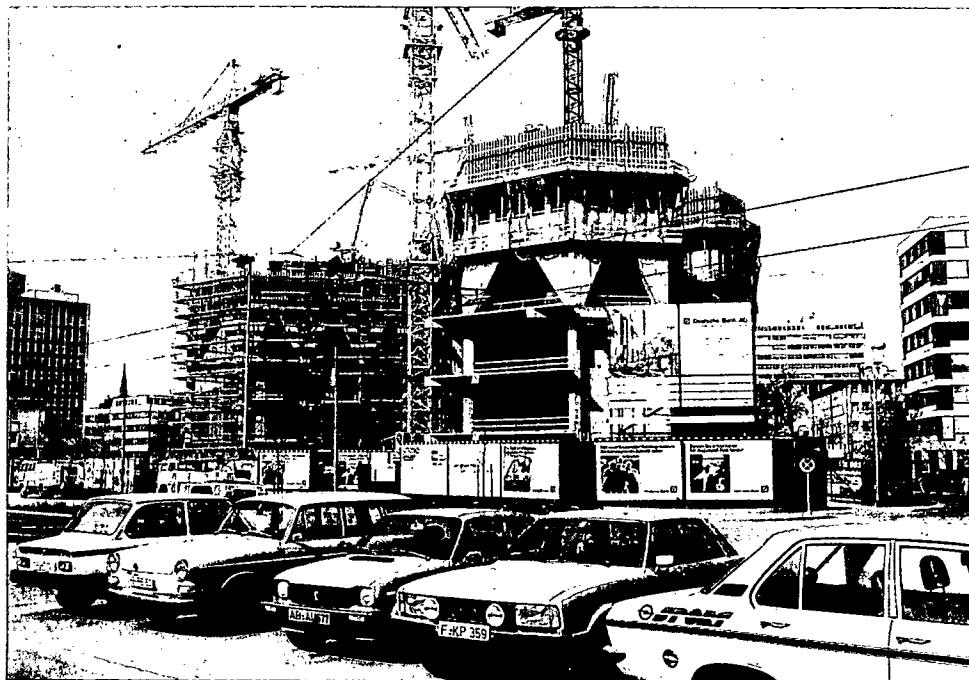
Coupon:

Wir informieren Sie
gern ausführlich.

Coupon an STAEOTLER

Postfach 4842 - 8500 Nürnberg 1

Für Konstrukteure und techn. Zeichner



Neubau der Deutschen Bank in Frankfurt: 67 Zentimeter höher als die Dresdner

154,97 Meter für das eigentliche Gebäude doch noch kappen, dann will die Bank, wie einer ihrer Manager verrät, „eben den Kasten rund um den Schornstein etwas höher bauen“.

Denn ihre Konkurrenten will Deutschlands Größte auf jeden Fall überragen. Und das wohl um jeden Preis: Einschließlich Dachaufbauten wird die neue Deutsche Bank 166 Meter und 97 Zentimeter hoch – sie übertrifft damit die Dresdner um 67 Zentimeter.

AFFÄREN

Friesische Mafía

Weil sie ihren geschickten Finanziers nicht gewachsen waren, verloren drei Werfteigner ihr Unternehmen.

Schiffbauer August Schürenstedt aus dem Weser-Dorf Bardenfleth „versteht das alles gar nicht“. Ist auch schwer zu verstehen: Schürenstedt hat durch seltsame Vorgänge eine ganze 500-Mann-Werft verloren.

Bis vor wenigen Jahren hatte der Schiffbauer mit zwei Brüdern den Betrieb in der Wesermarsch noch selbst geführt. Jetzt bestimmt ein anderer in den modernen Fertigungshallen, ein alter Vertrauter der Familie: der Steuerberater Heinrich Wurthmann, dem die Schürenstedts einst die Führung ihrer Bücher anvertraut hatten.

Die Buchhalterei lastete Wurthmann offenbar auf die Dauer nicht aus. Die Chance zu einer reicheren Tätigkeit kam 1974, als die Schürenstedts ihre Werft wegen der ständigen Überflutungsgefahr ein Stück weserabwärts neu aufziehen mußten.

Als Geldgeber für den Neubau präsentierte Wurthmann dem Familientrio, das sich nach Vorfäter-Sitte mehr dem Schiffbau als den Finanzen widmete, die Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt (Adca). Die Hausbank der Schiffbauer, die Oldenburgische Landesbank, wollte Wurthmann nicht – wohl aus gutem Grund.

Die neuen Bankiers überraschten die Schürenstedts schon sehr bald mit einer harten Nachricht: Sie verlangten eine Kapitalerhöhung, andernfalls zögen sie ihre Finanzierungszusage zurück, und der Konkurs sei unabwendbar.

Wer das frische Kapital einbringen sollte, war bald klar: Mit 25 Prozent wurde Wurthmann Partner bei den Schürenstedts.

Die 500 000 Mark, die der Steuerberater dafür bezahlt hatte, schienen dem Familientrio hinterher dann doch arg wenig. Sie beauftragten einen Wirtschaftsprüfer, den Wert ihrer Werft zu ermitteln. Als die Prüfer herausfanden, für seinen Einsatz hätte dem neuen Partner bei weitem kein Viertel des Kapitals zugestanden, wußte Wurthmann einen Ausweg.

Die Prüfer hätten den Betrieb zu gut bewertet, weil sie von falschen Zahlen ausgingen: In der Bilanz sei ein „stiller Verlust“ versteckt. In Wahrheit sei die Werft also viel weniger wert.

Dieser überraschende Befund war für den findigen Steuerberater durchaus von Vorteil. Denn die Adca und die nun ebenfalls zur Finanzierung herbeigezogene Norddeutsche Landesbank verlangten angesichts der neuen Lage eine weitere Kapitalerhöhung. Wurthmann präsentierte im Einvernehmen mit den Banken zwei gute Bekannte als weitere Finanziers.